

Community Based und Kleinunternehmen oder Masse: Welchen Tourismus brauchen die Entwicklungsländer?

Prolog

Stellen wir uns vor, die Entwicklungshilfe entdeckt die Automobilindustrie als wichtigen Akteur für die Armutsminderung und nachhaltige Entwicklung in den EL. Zur Festlegung der Strategie und möglicher Partner tagt eine hochrangige Kommission, die mit allen entwicklungspolitischen Wassern gewaschen ist. Ergebnis: der geeignete Partner ist die kleine Automanufaktur auf Dorfebene mit kulturell und gender-balancierter Belegschaft, die ihren Betrieb mit erneuerbaren Energien betreibt, nur recyclingfähige Materialien verwendet, ein allgemein anerkanntes Nachhaltigkeitszertifikat hat und möglichst schon mindestens einen To-Drive Preis gewonnen hat.

Alle anderen Automobilproduzenten scheitern als Partner an den hohen entwicklungspolitischen Kriterienhürden. Am besten sollten in Zukunft Autos nur noch in solchen Vorzeige-Kleinbetrieben produziert werden, die großen Fabriken verschwinden, dann würde die 3. Welt sich wie von selbst nachhaltig entwickeln und die vielen bösen Folgen der großindustriellen Massenproduktion wie von selbst verschwinden.

Klingt absurd und weltfremd – doch zu einer ähnlichen Eingrenzung der entwicklungspolitisch salonfähigen Förderansätze im Tourismus kommt man, wenn man die gängige Kritik am Massentourismus in eine Positivstrategie für die Kooperation mit der Wirtschaft übersetzt. Aber können die als einzig akzeptable Partner ausgewählten touristischen Kleinunternehmen und Initiativen des Community-Based Tourism (CBT) diese hohen Erwartungen in ihre Wirkungen für nachhaltige Entwicklung wirklich erfüllen, und vor allem: Sind Ihre Beiträge zu Armutsminderung, Umwelt- und Kulturerhalt besser, größer, wichtiger, als die eines gut geführten großen Strandhotels, das sich im wesentlichen pauschal über Reiseveranstalter vermarktet?

Viel Anspruch – wenig Geld: Die Ökonomie des Community Based Tourism

Ein typisches CBT-Angebot umfasst eine „Begegnung auf Augenhöhe“ mit 2 Übernachtungen in einfachen Unterkünften im Dorf, kulturelle Darbietungen, eine kleine Tour durch die Natur sowie dort zubereitetes lokales Essen. Für einen solchen Tag inklus. Übernachtung werden im Rahmen von Exkursionen oder Pauschalarrangements von Veranstaltern je Gast im Durchschnitt 40 US\$ gezahlt. Die Vermarktung erfolgt meist über einen lokalen oder nationalen Reiseveranstalter, der das als sog. „Incoming Operator“ in die Rundreisen alternativer Veranstalter einbaut.

Wenn sich ein solches CBT Angebot gut verkauft, kommen 6x im Jahr Gruppen von 6-10 Gästen, was Bruttoeinnahmen von 2.880 bis 4.800 US\$ generiert. Abzüglich der Kosten für die Etablierung und Unterhaltung diese CBT-Produkts (ohne Beratung und Vermarktung) verbleiben als Nettoeinnahmen ca. 1.500 – 3.000 US\$. Wenn ein Werbeflyer dafür gedruckt oder gar eine Messe besucht werden muss, übersteigen die Kosten dafür bereits diese bescheidenen Einnahmen, ganz zu schweigen von den Beratungskosten, wenn einer der vielen internationalen CBT-Experten dafür ein Paar Monate die Gemeinde unterstützt.

Masse macht Kasse: Die Ökonomie des All-Inclusive Tourismus

Die weltweit ersten Untersuchungen zu den Geldströmen in und aus All-Inclusive Resorts wurden 2003 von der GTZ in 4 Anlagen in der Dominikanischen Republik gemacht und im Jahr 2006 wiederholt. Dabei wurden sowohl die wichtigsten Wirtschaftsdaten im Original eingesehen und erfasst als auch unkontrollierte Interviews mit insgesamt 100 Mitarbeitern verschiedener Abteilungen und Hierarchieebenen gemacht. Außerdem wurden ausgewählte Lieferanten in Santo Domingo und Higüey nach der Herkunft der Agrarprodukte befragt. Hier die Übersicht der Ergebnisse einer 532 Zimmer/4 Sterne Anlage für 2005:

Wirtschaftsdaten eines 4 Sterne All Inclusive (AI) Resorts in der Dominikanischen Republik		
Anzahl Zimmer	532	
Gesamtfläche der Anlage	7,9 Hektar	
Anzahl fester Mitarbeiter	509	
Belegungsrate 2005	70% (260 Tsd. Übernachtungen)	
Ausgaben 2005		Je Übernachtg.
Betriebskosten (Energie Wasser/Abwasser, Müll)	1.504.260 US\$	5,8 US\$
Mitarbeiterkosten (Gehälter inklus. obligatorisches Trinkgeld, Transport, Essen, Fortbildung)	2.695.786 US\$	10,4 US\$
Zugekaufte Güter (Food + Non-Food) + Dienstleistungen (Wartung/Reparatur, Unterhaltung, Sicherheitsdienst)	2.921.503 US\$ <i>(davon 1.950.104 US\$ Agrarprodukte)</i>	11,2 US\$

Einkaufsvolumina, Ausgaben und Herkunft der Agrarprodukte eines AI Resorts in der Dom. Rep.				
Produkt	Menge/Monat	Jährliche Ausgaben	Herkunft	Nationaler/ lokaler Anteil
Fisch und Meeresfrüchte	7.000 kg	446.889 US\$ (50% Fisch, 50% Meeresfrüchte)	Fisch: 70% importiert Meeresfrüchte: 100% lokal	290.478 US\$
Fleisch und Wurst	18.000 kg	649.233 US\$	90% national/lokal	584.310 US\$
Reis		36.790 US\$	80% national	29.432 US\$
Kartoffeln		17.373 US\$	100% importiert	0
Gemüse und Früchte	55.000 kg	333.273 US\$	100% national/lokal	333.273 US\$
Nichtalkohol. Getränke	6.000 l	86.564 US\$	80% national	69.251 US\$
Alkohol. Getränke	4.000 l	201.984 US\$	80% national	161.587 US\$
Konserven		164.112 US\$	70% importiert	49.234 US\$
Kaffee	500 kg	13.886 US\$	100% national	13.886 US\$
Summe Ausgaben Agrarprodukte		1.950.104 US\$ pro Jahr	davon aus der Dominikan. Rep.	1.531.451 US\$ (= 78,5%)

Mindestens 50% der ausgezahlten Lohnsumme entfällt auf die einfachen Jobs und somit auf Mitarbeiter aus ärmlichen Verhältnissen. Damit steuert dieses AI Resort alleine durch die Lohnsummen plus Extras jährlich mind. 1,35 Mio US\$ zur Armutsminderung bei. Die Zukäufe von Agrarprodukten erfolgen in der Mehrzahl über Zwischenhändler, die den Bedarf aus allen im Land verfügbaren Quellen decken. Da mind. 40% der dafür relevanten Agrarproduktion von Klein- und Mittelbauern sowie Kooperativen stammt, ist davon auszugehen, dass auch hierüber noch mal 600-650.000 US\$/Jahr armutsrelevant wirksam werden. Damit summiert sich die Gesamtsumme der armutsrelevanten Wertschöpfung eines durchschnittlichen All-Inclusive Resorts in der Dominikan. Republik auf ca. 2 Mio US\$ - und hier sind die zusätzlichen Ausgaben der Gäste für Exkursionen, Souvenirs und freiwillige Trinkgelder noch nicht mitgerechnet. Und in diesem Land gibt es zur Zeit ca. 100 vergleichbarer All-Inclusive Anlagen, bei denen die Zahlen ähnlich aussehen.

Klein ist nicht immer fein – das Dilemma der Kleinunternehmer mit der Nachhaltigkeit

Die Förderung touristischer Klein- und Mittelunternehmer (KMU) ist die zweite Säule, auf die alle nachhaltigen Ablehner von Massentourismus und Großhotels setzen. Bei genauer Betrachtung haben diese jedoch noch viel größere Schwierigkeiten, selbst die einfachsten Ansprüche an Umwelt- und Sozialverträglichkeit zu erfüllen. So verdienen die Kellner und Zimmermädchen in den kleinen Hotels und Restaurants im nicaraguanischen Montelimar gemäß einer Untersuchung der GTZ mit monatlich 60 US\$ gerade mal die Hälfte dessen, was ihre KollegInnen nebenan im All-Inclusive Resort erhalten – und erhalten dafür weder kostenlosen Transport noch bei Bedarf Unterkunft. Von fairer Entlohnung und fairen Arbeitsbedingungen sind kleine Hotels und Restaurants noch viel weiter entfernt als ihre größeren Konkurrenten.

Das gleiche gilt für das Umweltmanagement bei KMU. 500 Zimmer an einem Strand, verteilt auf 25 kleine Hotels, bedeuten 25 Plätze, an denen gerodet und gebaut wird, Zugangswege entstehen, 25 Stellen, zu denen Energie und Wasser geführt werden muss, 25 Plätze, an denen Abfall und Abwasser entsorgt werden müssen etc. Und in der Regel müssen sich solche kleineren Bauprojekte noch nicht einmal einer Umweltverträglichkeitsprüfung unterziehen. Dagegen sind die Umwelteingriffe durch den Bau eines 500 Zimmer-Resorts wesentlich geringer, und die externen Einflussmöglichkeiten auf die technische Ausgestaltung in allen umweltrelevanten Bereichen deutlich größer.

Im Vergleich zum Community Based Tourism sind die Beiträge touristischer KMU zur lokalen Wirtschaft und Armutsminderung jedoch bereits deutlich höher. So gibt jedes der in Nicaragua untersuchten 9 Hotels und Restaurants im Durchschnitt 22.600 US\$ für Zukäufe von Agrar- und sonstigen Produkten und 5.200 US\$ für Löhne aus.

Jobs und Supply Chains – wie arme Gemeinden vom Massentourismus profitieren

Wenn nur ein(e) Jugendliche(r) aus der Gemeinde mit dem Community-Based Tourism Angebot im nächstliegenden All-Inclusive Resort oder Businesshotel in der Stadt einen Job als Kellner oder Zimmermädchen findet, bringt das je nach Land und Hotelkategorie Nettoeinkünfte von 1.500 US\$ (Nicaragua, span. 4**** Anlage) bis 6.000 US\$ (Jamaica, einheimische 5***** Ultra All-Inclusive Resort). Oder wenn nur 5 Fischer Ihren Fang oder 5 Bauern Gemüse für 100 US\$/Monat an dieses Hotel verkaufen, entstehen gleichfalls jährliche Einnahmen von 6.000 US\$ - und dafür bedarf es keiner aufwändigen Beratung oder Vermarktung in Übersee, kein Fremder stört das Dorfleben, und der Profit wird mit dem gemacht, was dort alle können: Landwirtschaft oder Fischerei.

Hier einen gerahmten Einschub machen mit folgender Tabelle

Monatliche Mindestlöhne der unteren Lohngruppen in (Kellner, Zimmermädchen) von All-Inclusive Resorts gemäß Untersuchungen der GTZ¹:

	Monatl. Mindestlohn Tourismussektor (in US\$)	Gehalt unterste Lohngruppe All-Inclusive Resort/ US\$ ¹	Gehalt plus Zusatzleistungen/ US\$ ²	Gehalt inkl. Zusatzleistungen ./ Mindestlohn
Nicaragua	88 (2002)	114	182	2,1 : 1
Dom. Rep.	110 (2003)	182	272	2,5 : 1
Jamaica	139	456	656	4,7 : 1

¹ Basislohn + Soz. Vers.+ Umsatzbeteiligung (Jamaica) bzw. gesetzlich festgelegte Trinkgeldpauschale (Dom. Rep.)

² Freier Transport zum Arbeitsplatz, freie Unterkunft, Mahlzeiten während der Arbeitszeit

¹ Diese Zahlen beruhen sowohl auf direkt eingesehenen Informationen und Dokumenten der Personalabteilungen der Hotels als auch auf unkontrollierten Interviews mit bis zu 10% der Mitarbeiter aus allen Abteilungen und verschiedenen Hierarchieniveaus.

All-Inclusive vs. Community Based und KMU: Wer macht die Armen satt?

Wie oben dargestellt, generiert ein durchschnittliches 4-500 Zimmer All-Inclusive Resort in der Dominikan. Republik eine armutsrelevante Wertschöpfung von mind 2 Mio US\$ pro Jahr.

Ein durchschnittliches dörfliches Tourismusangebot generiert pro Jahr 3.000 US\$ für die Gemeinde und die lokale Wirtschaft. Um mit CBT-Projekten dieselbe armutsrelevante Wertschöpfung eines All-Inclusive Resorts zu erhalten, müsste es mind. 666 solcher CBT-Produkte geben. Oder die Anzahl Besucher müsste sich verhundertfachen und würde die soziale und kulturelle Integrität der Gemeinde gefährden.

Von den oben genannten Durchschnittsausgaben eines touristischen Kleinunternehmens in Nicaragua für Zukäufe und Löhne in Höhe von zusammen 28.000 US\$ p.a. ist mit ca. 50-60% oder 14-17.000 US\$ ein höherer Anteil als armutsrelevante Wertschöpfung einzuschätzen. In der Dominikan. Republik mit etwas höheren Löhnen und Preisen liegt diese Wertschöpfung ca. 50% höher und kann je KMU 25.000 US\$/Jahr erreichen. Trotzdem braucht es immer noch mindestens 80 solcher touristischer Kleinunternehmen, um in vergleichbarer Höhe zur Armutsminderung beizutragen wie durch ein durchschnittliches All-Inclusive Resort.

Es geht ja nicht nur ums Geld – Was bringt Community Based sonst noch?

Der oben genannte Vergleich wird von den Kritikern des Massentourismus als „ökonomistische Verkürzung“ zurückgewiesen – es gehe ja schließlich beim Tourismus und nachhaltiger Entwicklung um weitaus mehr als die Armen satt zu machen. Dann fallen Stichworte wie „kultureller Austausch“, „Begegnung auf Augenhöhe“, Partizipation, Respekt etc. .

Alle Erfahrungen zeigen jedoch, dass diese hehren Ansprüche sich erst erfüllen lassen, wenn auch die materielle Grundlage stimmt, d.h. wenn die Besuche im Dorf, die Partizipation und die Begegnung auf Augenhöhe bei den Bereisten genug Geld in der Kasse lassen. Außerdem ist es ein Mythos, dass diese Ansprüche sich nur dadurch realisieren lassen, dass die Fremden ins Dorf eindringen, den Einheimischen auf dem Schoß sitzen und in den Kochtopf schauen. Begegnungsräume und gleichberechtigter kultureller Austausch können auch in einer gut organisierten kulturellen Begegnungsstätte neben dem All-Inclusive Resort stattfinden oder lassen sich sogar in ein innovatives „Culture All-Inclusive“ Konzept einbinden, und bringen damit das Gemeindeleben nicht durcheinander.

Es geht profitabler miteinander, oder: Wie der Massentourismus Geld auf die Dörfer bringt.

Es gibt zunehmend Beispiele, die belegen, dass Massentourismus, touristische Klein- und Mittelunternehmen und Community Based Tourism sich durchaus gut vertragen und gemeinsam noch stärker zur nachhaltigen Entwicklung und Armutsminderung beitragen.

Wenn Indianer sich verkaufen – oder großes Business in einem kleinen Dorf in Panamá

Die Emberá, ein traditionelles Urwaldvolk aus dem panamaischen Darién (Grenzgebiet zu Kolumbien) mussten ihren Lebensraum aufgrund bewaffneter Interventionen der kolumbianischen Guerilla und Drogenhändlerringe verlassen. Sie siedelten sich in einem der noch weitgehend natürlich erhaltenen Regenwaldgebiete im Einzugsgebiet des Panama-Kanals an einem Zufluss des Lago Alajuela an. Zunächst konnten die Emberá dort gut von Jagd, Fischfang und den Einnahmen aus dem Verkauf von Wild und Fischen leben.

Die Umweltregeln zum Schutz des Wild- und Fischbestandes wurden dann aber verschärft: Die Emberá durften fortan nur mehr für den Eigenbedarf jagen und fischen und keine Überschüsse mehr verkaufen. Auf der Suche nach einer neuen Einnahmequelle entdeckten die Emberá den Tourismus. Es gibt auch eine NGO die sie dabei von Anfang an beraten und begleitet hat.

Bereits nach 2 Jahren ist diese Initiative zu einem sehr großen wirtschaftlichen Erfolg geworden: Fast jeden Tag kommen 1-2 Boote mit bis zu 50 Touristen ins Dorf Emberá-Drua, Für jeden Gast erhält die Dorfgemeinschaft dafür im Durchschnitt 35 US\$, d.h. 1.750 US\$ am Tag, was monatliche Einnahmen von 35.000 US\$ generiert. Die Dorfbewohner und die NGO haben verschiedene Angebote organisiert, von Tanz über Körperbemalung, Bootsfahrten, Dschungelexcursionen bis zum Verkauf von Kunsthandwerk. Dadurch ist gewährleistet, dass jede der knapp 30 Familien einen ungefähr gleichen Anteil an den Einnahmen aus den Touristenbesuchen erhält.

Inzwischen buchen vermehrt auch Touristen von den Kreuzfahrtschiffen, die in Colón auf der anderen Seite des Panama-Kanals landen, die Tour nach Emberá-Drua. Um deren weiten Weg zu verkürzen, haben die Emberá ein künstliches Dorf auf einer Insel nahe Colón errichtet, das mit wöchentlich wechselnder Besatzung von den Emberá betrieben wird. Dadurch soll auch der Besucherandrang nach Emberá Drua reduziert und die sozialen und kulturellen Folgen der fast ständigen Anwesenheit von Fremden im Dorf begrenzt werden.

Wo die Einheimischen Inseln verpachten und dadurch reich werden – das Beispiel Fidschi

Auf den Fidschi Inseln unterliegt das meiste Land dem kollektiven Besitz der alt-eingesessenen Gemeinden der Fidschianer. Damit dies kein Hindernis für ausländische Hotelinvestitionen ist, wird oft eine Art Joint Venture gegründet, in das die Einheimischen ihr Land einbringen und dafür am Unternehmen und dessen Gewinn beteiligt sind oder Pacht erhalten. Da Fidschi sich in den letzten Jahren erfolgreich als Luxusdestination vermarktet hat, sind dadurch viele Gemeinden reich geworden, ohne dass Ihre Gemeinde auch nur einen Touristen gesehen haben muss.

Die Liste solcher Beispiele ließe sich beliebig verlängern – von Sri Lanka über Südafrika bis Jamaica oder Tobago – überall setzt sich die Erkenntnis durch, dass die Koexistenz verschiedener Angebote von Masse bis Klasse, von All-Inclusive Strandurlaub und Community Based Tourism das nachhaltigste Modell touristischer Entwicklung ist. Dies gilt insbesondere für die ärmeren Entwicklungsländer, wo es kaum andere Möglichkeiten zur wirtschaftlichen Entwicklung gibt. Doch selbst dort, wo die Landwirtschaft oder der Bergbau, Textil- oder Bauindustrie als Alternativen existieren, stellt sich für jedes Land² die Grundsatzfrage:

Welche Branche beansprucht für möglichst hohe Beiträge zu wirtschaftlicher Entwicklung, Umverteilung und Armutsminderung möglichst wenige Ressourcen?

Und diesbezüglich ist insbesondere die Hotellerie Spitze: So generiert 1 Mio Euro Umsatz bei den 5 grössten Hotelketten (Marriott, Starwood, Hilton & Co.) zwischen 14-29 Arbeitsplätze, während in allen anderen Branchen im Durchschnitt nur 2-6 Arbeitsplätze je Mio Euro Umsatz bestehen. Für diese Wertschöpfung werden in der Regel wesentlich geringere Ressourcen beansprucht: So generiert ein All-Inclusive Resort in der Dominikan. Republik oder Jamaica je Hektar genutzter Fläche zwischen 300-500.000 US\$ alleine an ausgezahlter Lohnsumme, und damit ein Mehrfaches wie die meisten anderen Branchen. Die Untersuchungen zur Beantwortung der oben gestellten Grundsatzfrage stehen allerdings erst am Anfang.

Wenn es dagegen nach den Kritikern des Massentourismus ginge, würde kein einziges Kreuzfahrtschiff in Panamá anlegen oder kein einziges Hotel auf einer unbewohnten Fidschi-Insel gebaut. Die Einheimischen blieben vom Tourismus verschont, aber auch von diesen hohen Einnahmen abgeschnitten – bis auf das wenige Geld von den sporadischen Gästen, die von den alternativen Veranstaltern geschickt werden.

² Und das gilt hier grundsätzlich für alle Länder, wobei die Ausgangsbasis für ein kaum mit vermarktbar Rohstoffen ausgestattetes Entwicklungsland ohne nennenswerte Industrien natürlich deutlich schlechter ist als für hochentwickelte Industrieländer

Allerdings ergeben sich solche Win-Win Situationen nicht automatisch und überall. Es bedarf geeigneter Rahmenbedingungen und einer angemessenen touristischen Entwicklungsstrategie, bei der sowohl die Kritiker ihre Schützengräben der Pauschablehnung großer touristischer Investitionen verlassen, als auch die Geber und Entwicklungsorganisationen ihre Abstinenz gegenüber der Einbeziehung des Massentourismus. Sonst passiert das, was sich jetzt in Nicaragua abspielt:

Statt armutsmindernde Strandhotels werden dort am Pazifik derzeit 2.000 Privatwohnsitze für wohlhabende Einheimische und Altersruhesitze für reiche Nordamerikaner gebaut – mit traumhaften Gewinnquoten für die beteiligten Immobilienspekulanten und armutsmindernden Effekten, die nach der Bauphase nahe Null tendieren: Wo die reichen Nicas mit Ihren Jeeps samt Anhänger, Hausangestellter und Essen aus dem Supermarkt in Managua logieren, bleiben für die lokale Bevölkerung als Ausgleich für die abgesperrten Strände gerade mal 2 mies bezahlte Jobs: der des Wachmannes und des Gärtners.